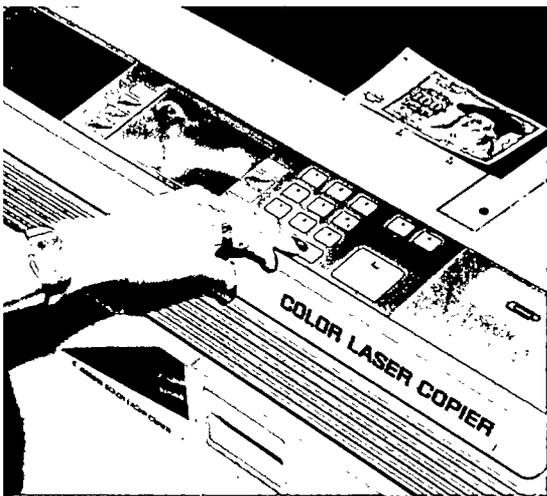


Nur in der Bar

Banken und Polizei sind in Sorge: Neu entwickelte Farbkopierer vervielfältigen Geldscheine und Schecks nahezu perfekt.

Die Besucher des Messestandes der Firma Canon kamen mit kleinem Koffer und großen Scheinen. Sie legten Banknoten nahezu aller europäischen Währungen und etliche US-Dollar auf den Tisch. Dann forderten sie den Firmen-Repräsentanten Wilfried Ott höflich auf: „Bitte kopieren.“

Ott erfüllte die ungewöhnliche Order. Schon nach wenigen Minuten präsentierte der Canon-Werbeleiter die gewünschten Vervielfältigungen. Die Bittsteller waren von der Qualität der Falschgeld-Scheine angetan. Ott: „Die waren einfach von den Socken.“



Laser-Kopierer von Canon
„Gehört in den Tresor“

Die Herren, die von Canon Blüten aus dem Kopierer begehrten, waren Falschgeld-Fahnder des Bundeskriminalamtes (BKA), die sich vorletzte Woche auf der Büro-Fachmesse Cebit in Hannover über die Neuheiten auf dem Markt der Kopierautomaten erkundigten.

Mit den neuesten Copy-Kästen können Fälschungen, an denen sich bislang nur ausgefuchste Ganoven versucht haben, auch schon von „trainierten Laien“ (Ott) im Handumdrehen nahezu „täuschend echt“ produziert werden. Polizei-Experten befürchten, daß durch die Spitzenprodukte das Fälschen von Banknoten, Schecks und Dokumenten zum Massen Delikt ausartet.

Die Leistungsfähigkeit der modernen Farbkopierer hat auch die Währungshüter der Deutschen Bundesbank in Frankfurt mobilisiert. Nicht aus Freude an frischen Farben und anderen Bildern werden von 1990 an neue Geldscheine eingeführt. Auch nicht deshalb, weil

Blinde ertastbare Striche und Punkte fordern oder, wie die „Süddeutsche Zeitung“ ironisch anmerkte, nun endlich der „bisher schmerzlich entbehrte 200-Mark-Schein“ auf den Markt kommt.

Die Notendrucker sehen sich vor allem „aus vorsorglicher Anpassung“ an den „raschen technischen Fortschritt in der Druck-, Vervielfältigungs- und Kopiertechnik“ vor die „Notwendigkeit gestellt“, an ihren Geldscheinen die „optischen Echtheitsmerkmale zu verbessern“.

Zu der „Vorsichtsmaßnahme“ besteht Anlaß. Der Druck von Falschgeld gehört zu den einträglichsten Sparten des organisierten Verbrechens. Weltweit sehen sich laut „Interpol“ rund 30 Staaten „mit Fälschungen ihres Geldes konfrontiert“. Sachverständige vermuten, daß Blüten im Wert von über 200 Millionen Mark im Umlauf sind.

Als beliebteste Währung der Fälscher gilt der US-Dollar, weil er weder durch Wasserzeichen noch durch einen Sicherheitsfaden geschützt ist. Der Dollar-Anteil auf dem Weltmarkt der Falschwährungen liegt bei 80 Prozent. Die D-Mark folgt, trotz Wasserzeichen und Sicherheitsfaden, auf Platz zwei.

Zwar ist es bisher, wie die Bundesbank behauptet, „noch keinem Fälscher gelungen, fehlerfreie Nachahmungen herzustellen“. Auch verweisen die Frankfurter Bankiers darauf, daß im letzten Jahr lediglich 12 000 Noten, vorwiegend falsche Fünfiger und Hunderter, von der Bundesbank dem Zahlungsverkehr entzogen wurden. Doch das beweist gar nichts.

Kripo-Experten, die den Geldwert der bundesweit umlaufenden Falschnoten auf etwa zwei Millionen Mark schätzen,



Geld-Untersuchung der Bundesbank
Notfall-Serie im Keller

sehen darin eher eine Folge der technischen Aufrüstung in den Fälscherwerkstätten. Die Zeiten, da künstlerisch begabte Kopisten monatlang an Druckvorlagen feilten, sind passé.

Statt Stift und Stichel benutzen Fälscher heute hochentwickelte elektronische Aufnahmegeräte, sogenannte Scanner, die mit Laserstrahlen Vorlagen für Druckmaschinen produzieren.

Den High-Tech konnten sich bisher nur Verbrecher-Syndikate leisten. Eine moderne Druckerei-Ausstattung kostet leicht eine Million Mark, zudem können die komplizierten Druckmaschinen nur von Fachleuten bedient werden.

Mit der jüngsten Entwicklung in der Kopierbranche hingegen können selbst gewöhnliche Ganoven den Einstieg ins Fälschergeschäft riskieren. Die modernen Vervielfältiger sind mit ein paar Handgriffen zu bedienen und vergleichsweise preiswert (60 000 Mark). Wer die Investition scheut, geht einfach in eines der großen Copy-Center, in denen die Geräte, mitunter leicht zugänglich, aufgestellt sind.

Erste Kopierer-Scheine, mehrere falsche Hunderter, wurden im Rheinland schon sichergestellt. Das Landeskriminalamt Niedersachsen warnt vor vervielfältigten Eurocheques, die derzeit bundesweit zu Geld gemacht werden. Schadenshöhe bisher: 45 000 Mark.

Als bester Blüten-Macher in der Branche gilt der Laser-Kopierer, den der japanische Elektronikkonzern Canon in Anzeigen als „die wohl größte Leistung in der Entwicklung der Kopierertechnologie“ preist. Mit diesem Gerät hatten „Stern“-Reporter vor Wochen eine angeblich „erstklassige Fälschung“ des neuen Personalausweises angefertigt. Auch der für die Einführung der Identitätskarte zuständige Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Carl-Dieter Spranger (CSU), behaupten die Journalisten, habe die Kopie nicht vom Original unterscheiden können. „Das neue Supergerät“, protzt Canon, gehöre „eigentlich in den Tresor“.

Das BKA spielte die Laser-Leistung herunter und monierte an der Ausweiskopie „Abbildungsfehler“, etwa „Farbtonverfälschungen“ und eine „unscharfe Wiedergabe des Druckbildmotives“. Jeder Laie, behauptet der Leiter der BKA-Abteilung Kriminaltechnik, Wolfgang Steinke, könne Kopierer-Fälschungen „mit wachem Auge wahrnehmen“.

Auch die Bundesbank leugnet eine akute Gefahr. Der für den Bargeldumlauf zuständige Direktor Günter Storch schätzt die Kopiererqualität „schon sehr hoch“ ein. Doch die Möglichkeit, das nachgemachte Geld unter die Leute zu bringen, sieht er allenfalls „nur in der Bar bei schlechter Beleuchtung“. Bei der Weiterentwicklung der Kopierertechnik befürchtet Storch allerdings, daß Blüten aus dem Copy-Shop künftig „durchaus eine Chance haben“ – allemal vorausgesetzt, der Fälscher habe, um das „besondere Knistern“ echter

Noten hinzukriegen, ein hartes, klangfestes Papier zusammengemischt.

Weil das rechte Gefühl für richtiges Geld nur Kenner wie Kassierer oder Kellner in den Fingerspitzen haben, sollen die neuen Scheine und voraussichtlich auch neue Eurocheques vor allem „optisch sicherer“ werden.

So werden die Scheine in verwascheneren Farben gedruckt, deren Schattierungen Kopierer nicht so fein wiedergeben können. Vor allem aber setzen die Bundesbankler auf eine Art Hologramm, ähnlich wie es auf Kreditkarten üblich ist. Das Farbwechselspiel auf einem eingewobenen Aluminiumfaden und in einem kleinen „Fenster-Kästchen“ auf den Scheinen können Kopierer, die nur Momentaufnahmen einer Vorlage machen, nicht wiedergeben. Um Wechselautomaten vor Betrügern zu schützen, sollen sämtliche Scheine zusätzlich mit einem kodierten Magnetstreifen gesichert werden, der gleichfalls kopierfest ist.

Falls es Fälschern bis zur Einführung der neuen Banknoten dennoch gelingen sollte, massenweise Topblüten zu ziehen, liegen in den Kellern der Bundesbankler bereits Ersatzscheine parat: 25 Milliarden Mark einer „Notfall-Serie“, die der Frankfurter Graphiker Max Bittrof kreiert hat.

AUSSIEDLER

Opas Handschrift

Tausende von Polen haben sich vermutlich als Deutsche ins Land geschmuggelt.

Die gewaltige Vermehrung der westdeutschen Bevölkerung erfüllte den Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann mit Zufriedenheit: Mehr als 100 000 Aussiedler-Deutsche aus dem Osten, die Hälfte davon aus Polen, kamen letztes Jahr heim in die Republik, doppelt so viele wie im Jahr zuvor. Zimmermann: „Ich begrüße es, und ich freue mich.“

Er hat sich wohl zu früh gefreut. Nun muß eine Kommission seines Hauses einem Massenbetrug nachspüren, dem jahrelang überall im Lande die Heimkehrer-Behörden aufgefressen sind. Tausende von Zuwanderern sind vermutlich falsche Deutsche.

Eine „einmalige Behördenschlampe“ hat es nach Ansicht von Ermittlern des Düsseldorfer Landeskriminalamtes (LKA) möglich gemacht, daß ganze Hundertschaften polnischer Deutschlandreisender sich den Luxus-Status von Vertriebenen erswindeln konnten.

Mindestens tausend Fälle sind es nach ersten Schätzungen allein in Hamburg, in denen echte Polen als falsche Deutsche die Wohltaten der Vertriebenenpolitik, vom kostenlosen Sprachkurs bis zum Lastenausgleich, für sich beanspruchten. Ein „Vielfaches von tau-



Polen-Laden in Hamburg: Deutsche Großmutter bringt ein Vermögen

send“, fürchten Experten in Nordrhein-Westfalen, sei an Rhein und Ruhr eingeschmuggelt worden.

Behörden in Hamburg und Bochum, aber auch in Berlin, Baden-Württemberg und Niedersachsen haben sich offenbar von „teilweise sehr primitiven Fälschungen“ (so ein LKA-Ermittler) leimen lassen, mit denen Polen, als Touristen eingereist, ihre „deutsche Volkzugehörigkeit“ nach dem Bundesvertriebenengesetz geltend machten. Bei den „leidgeprüften Auslands-Deutschen“, heißt es im LKA, hätten die Inlands-Deutschen ganz offenbar „nicht so genau hingeschaut“.

Im „Schnellverfahren“, räumt Hamburgs Sozialstaatsrätin Wilma Simon ein, habe ihre Behörde versucht, mit dem von Zimmermann so herzlich begrüßten Aussiedler-Boom fertig zu werden. „Problemlös“ habe man die Schein-Deutschen anerkannt.

Seit der vergangenen Woche schauen die Hamburger genauer hin. Eine Sonderkommission der Kripo, mittlerweile alarmiert von Ermittlern aus Nordrhein-Westfalen, filzt in der Hansestadt 15 000 Polen-Akten. Die Polizisten suchen nach der Handschrift von „Opa“.

Opa ist der Spitzname eines Polen-Aussiedlers, der den Behörden in Nordrhein-Westfalen schon 1986 auffiel. Der alte Mann verdiente sich seit seiner Heimkehr im Jahr 1978 nach Ansicht der Kripo seinen Lebensunterhalt mit dem Deutschen-Machen. Er soll einen Fälscherring als Anlaufstelle für Polen-Flüchtlinge aufgebaut haben. „Opa“, so fürchtet Harro Strecker von der Hamburger Sozialbehörde, „war sehr fleißig.“

Massenhaft soll der Deutsch-Pole mit der „markantesten Handschrift“ (Strecker) seiner polnischen Kundschaft gefälschte Geburtsurkunden, Trauscheine und

Wehrmachtspapiere besorgt haben, die ihre deutsche Abstammung belegten. Der mutmaßlich von ihm organisierte Fälscherring ätzte von alten Original-Dokumenten, die man auf Danziger Flohmärkten kaufen kann, die richtigen Namen weg und fügte Kundennamen ein. Beglaubigt wurden die Fälsfikate mit polnischen Siegeln, die von den Fälschern selbst angefertigt wurden.

Wie gut der Ring organisiert war, fiel vor mehr als einem Jahr schon in Lübeck auf. Da wurde ein Pole zusammengeschnitten von der Polizei aufgesammelt, der alsbald auspackte: Landsleute hätten ihn angegriffen, weil er den Obolus für falsche Dokumente – in der Regel 10 000 Mark – bei der Lübecker Inkasso-Stelle der Organisation nicht hatte einzahlen wollen.

Die Düsseldorfer Ermittlungen gegen den greisen Fluchthelfer – er ist Ende vergangenen Jahres gestorben – führten auf die Spur einer deutsch-polnischen Mafia. Insgesamt vier Organisationen will das Landeskriminalamt ausgemacht haben. Eine Fälscherwerkstatt wird in Hamburg vermutet. Einige Nachfahren arbeiten mittlerweile weit perfekter als der Gründer des Gewerbes. Korrupte Standesbeamte in Polen besorgen vermutlich Original-Formulare und echte Stempel.

Der schnelle Weg zur deutschen Staatsbürgerschaft wurde Ende letzten Jahres mit Preisen sogar ganz offen im polnischen KP-Organ „Trybuna ludu“ beschrieben.

Die Bundesdeutschen, die mit jedem Groschen für Asylanten geizen, hat die Urkundenfälschung bislang ein Vermögen gekostet. Bis zu 200 000 Mark Unterstützung, schätzt die Hamburger Kripo, kann kassieren, wer in seinen Papieren eine deutsche Großmutter vorweist. ◆